

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 36 (1903)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Mein Beruf. — „Aus vorgeschichtlicher Zeit“. II. — Eine wertvolle Bereicherung der Schulgeschichte. — † Jakob Walter, Seminarlehrer. — Pestalozzifeier in Bern. — Zur Tierquälerei. — Zur Seminarfrage. — Seminarchronik. — Zur Aufsatzkorrektur. — Aus dem Seeland. Biel. — Lehrer-gesangverein des Amtes Konolfingen. — Seeländischer Lehrer-gesangverein. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Ecoles normales jurassiennes. — Porrentruy. — Aus dem Jahrbuch des Unterrichtswesens der Schweiz. — Aargau. — Obwalden. — Allemagne. — Orient-Reiseklub zu Leipzig. — Verschiedenes. — Literarisches.

❧ Mein Beruf. ❧

Treu im Herz der lieben Kleinen
Grabe ich nach Edelsteinen,
Die ein Gott hineingelegt.
Und da ist ein Schatz zu heben,
Unverlierbar für das Leben,
Wie kein Diadem ihn trägt.

So will ich die Schüler lenken,
Dass sie willig selber denken
Und mit eig'nen Augen sehn.
Also ist mein Wunsch und Willen,
Dass sie, um den Durst zu stillen,
Selber zu der Quelle gehn.

Meinen Schülern will ich Waffen
Für den Kampf des Lebens schaffen,
Nicht von Eichenholz und Erz.
Keine Rüstung ist's von Eisen,
Nicht der Zauberstein der Weisen —
Nur allein Verstand und Herz.

Köstlicher denn alles Wissen,
Ist ein lauterer Gewissen
Und ein aufgeweckter Geist.
Kopf und Herz am rechten Flecke,
Hilft schon eine schöne Strecke
In dem Kampf, der Leben heisst.

Guido Felsborn.

„Aus vorgeschichtlicher Zeit“.

II.

4. *Die Bronzezeit.* Zwar blieben das Klima, wie die Pflanzen- und Tierwelt sich ziemlich gleich; nur das Pferd, der Esel und ein grösserer Hund erscheinen neu als Haustiere, und zum frühern Getreide kommt noch der Dinkel. Weit wichtiger aber ist das Erscheinen der ersten Metalle. War es zuerst nur das *Kupfer*, das aus der Fremde hergebracht wurde und an einzelnen Orten (Vinelz, Östreich, Ungarn) längere Zeit neben Hirschhorn und Stein sich als Werkzeugstoff behauptete, so kam doch bald die noch schönere und bessere *Bronze*, eine Mischung von 90 % Kupfer und 10 % Zinn. Erst in einzelnen Stücken bekannt geworden, nahm die *Einführung* und Verwendung der goldig glänzenden Bronze-geräte immer mehr überhand. Man lernte auch die Herstellung und Bearbeitung des neuen Metalls kennen und führte neben Kupfer und Zinn auch das *Blei* ein. Immer mehr verdrängten die Bronzewerkzeuge und -waffen jene aus Stein und Horn. Mit den bessern Werkzeugen aber war es auch möglich, sich geräumigere und sicherere *Wohnungen* zu bauen. Die Pfahlbauten der Bronzezeit lagen weiter draussen im See; jetzt waren es nicht mehr bloss Weiler, sondern grosse *Dörfer* und *Flecken*, wie Mörigen, Auvigniers und Morges. Zu den frühern, jetzt aus Bronze gefertigten *Waffen* kamen neu das Schwert, der Schild und der Helm. Der Vornehme stieg nun auch zu Pferd und schmückte das Geschirr mit glänzenden Blechen; selbst der zweirädrige Kriegswagen ist in einzelnen Resten zum Vorschein gekommen. Die *Angeln* machte man jetzt zum Teil doppelhakig; die Einbäume wurden grösser (bis 14,5 Meter lang) und zweckmässiger. Das Getreide schnitt man mit der gekrümmten Sichel, deren Griff, entsprechend der Hand, kunstvoll geschnitzt war. Die Feuersteinlamellen machten prachtvoll geschweiften und verzierten *Messern* mit Bronze-, Holz- oder Hirschhornheft Platz. Die *Tongefässe* bestehen aus feinerem Ton, sind schöner geformt, besser gebrannt und wahrhaft kunstvoll, zum Teil mit Bronzedrähten und Zinnbändern verziert. Häufig erschienen Kochtöpfe mit abgerundetem Boden, die man auf dicken Tonringen über die heisse Asche setzte. Doch auch aus Bronze goss und schmiedete man Kessel, Schüsseln und Löffel. Interessant sind noch die zahlreichen *Kinderspielsachen*, die Saugtöpfchen mit Röhrchen, die kleinen Miniaturgefässchen, die kugelförmigen Rasseln mit Steinchen im Innern, das Miniaturschiffchen aus Gerolfingen und die tönernen Schweins-, Maulwurfs-, Eidechsen- und Entengestalten. Zum Zuschneiden des *Leders* dienten jetzt bronzene, sattlerkneifähnliche „Rasiermesser“ und Ahlen aus Bronze. Die *Spinnwirtel* zur Herstellung des Flachs- oder Wollfadens wurden mit mannigfaltigen hübschen Verzierungen geschmückt. Die bronzenen *Nähnadeln* verwahrte

man in Büchsen aus einem Bronzecylinder oder einem hohlen Vogelknochen und steckte sie während des Gebrauchs in ein rundes, mit Löchern versehenes „Nadelkissen“ aus gebranntem Ton. Funde aus dänischen Gräbern beweisen, dass man dazumal ausser leinenen auch *wollene* Kleider (Röcke, Jacken und Mäntel) trug. Den grössten Reichtum jedoch zeigen sowohl an Zahl, wie an Mannigfaltigkeit in dieser Zeit die *Schmucksachen*. Männer und Frauen, Kinder und Erwachsene müssen von schimmernden oder klingelnden Knöpfen, Gürtelbeschlägen, Rädchen, Spiralen, Haar- und Kleidernadeln, Kämmen, Diademen, Ohrgehängen, Halsketten, Klapperblechen, Arm- und Beinspangen, Finger- und andern Ringen etc. förmlich gestrotzt haben. Aus Bronze, Glas, Bernstein, Gagat, ja selbst aus Gold wurden die Schmuckstücke gefertigt. Allein auch die nüchternen *Handwerksgeräte* fehlten nicht, die bronzenen Leisten-, Lappen- und Düllenbeile an einem Knieholz befestigt, die Sägen, Flach- und Hohlmeissel, die Hämmer und Ambosse. Schmelztiegel und Giesslöffel, diese aus einem soliden Gemisch von Ton und Pferdemit erstellt, zahlreiche Gussformen von allerlei Gegenständen, in Ton, Sandstein und Bronze modelliert, Gusszapfen, Zinn- und Bleimassen und Ähnliches beweisen, dass der Erzgiesser sein Handwerk auf einem freien Platze des Pfahlbaues selbst betrieb. Ansiedelungen, Giessereien, befestigte Zufluchtsstätten etc. *auf dem trockenen Lande* gab es auch in der Bronzezeit. Die *Gräber* dieser Zeit sind anfangs immer noch Steinkisten; dann aber legte man in der westlichen Schweiz die Skelette in die freie Erde, während in der Ostschweiz die Toten verbrannt und über der Asche ein Grabhügel aufgeworfen wurde. Gegen das Ende dieser Zeit sammelte man die Asche auch in Töpfe (Urnen) und setzte diese in flacher Erde bei. Auch da fehlten natürlich die Grabbeigaben nicht. *Auf religiöse* Vorstellungen weisen ferner die zahlreichen tönernen und steinernen Mondbilder, die entweder die Mondichel oder das Stiergehörn nachahmen sollen und wohl im Hause, etwa über der Türe, als Schutzheiligtümer aufgestellt wurden. Grosse Steinblöcke mit rundlichen Aushöhlungen, die sogen. Schalensteine, dienten vielleicht als Opfersteine zur Aufnahme des Blutes der Opfertiere. In Schweden stammen aus der Bronzezeit ausserdem interessante *Felsenzeichnungen*, wo Waffen, Reiter, Schiffe, Viehherden, Ackerbauer etc. dargestellt sind. Nach allem zu schliessen, muss der Bronzezeitmensch im ganzen eine mehr *friedliche Lebensweise* geführt und in bedeutendem *Wohlstand* gelebt haben.

5. *Die erste Eisen- oder Hallstattzeit.* Um 1000 v. Chr. begann eine neue Veränderung sich zu vollziehen. Allmählich und erst nur in einzelnen Stücken und Zieraten hielt das *Eisen* seinen Einzug und eroberte schliesslich das ganze Land. Jetzt baute man die abgebrannten Pfahlbauten nicht wieder auf, sondern zog nach und nach allerwärts aufs trockene

Land und wählte als *Wohnplätze* vorzugsweise erhöhte, befestigte Plätze oder auch grosse Erdgruben. Man lernte Fundorte von Eisen im eigenen Lande kennen (Gonzen, Jura), wurde mit der *Gewinnung des Eisens* vertraut und errichtete einfache Hüttenwerke. Die *Waffen* und *Werkzeuge* erstellte man jetzt hauptsächlich aus Eisen; ihre Formen aber schlossen sich immer noch eng an die bronzeitlichen an. Immer noch standen übrigens viele Geräte aus Bronze im Gebrauch, und insbesondere erglänzte der reiche *Schmuck*, neben Gold, Silber, Glas und Bernstein, noch in diesem Metall. Das charakteristische Schmuckstück dieser Zeit wurde die mannigfaltig geformte Fibel, und unter den Gefässen traten neu die Cisten und Situlen, zwei Arten von Bronzekesseln italischer Herkunft, auf. In der schweizer. Hochebene liegen die meisten Funde dieser Zeit in *Grabhügeln*, die man oft in ganzen Gruppen über den unverbrannten Leichen oder dem Aschenhäufchen Verstorbener errichtete. Auch jetzt deutet der reichliche Schmuck auf eine ruhige, *friedliche Lebensweise*. Das ist die *erste Eisenzeit* oder nach dem reichen Fundort ähnlicher Gegenstände, Hallstatt in Östreich, auch Hallstattzeit genannt.

6. *Zweite Eisenzeit, La Tène-Zeit, Zeit der Helvetier.* Der ersten Eisenzeit folgte etwa 400 v. Chr. die *zweite Eisenzeit* oder die La Tène-Zeit, von einem bedeutenden Fundorte am Neuenburgersee so genannt. Da erscheinen nun hauptsächlich *Waffen*, eiserne Schwerter, Lanzen, Schild- und Helmbeschläge, Pferdegebisse, Sporen und bronzene Zierscheiben. Spärlicher sind die *Werkzeuge* friedlicher Beschäftigung, die Sicheln, Sensen, Schafscheren, Äxte, Meissel, Hämmer etc., spärlicher, einfacher und ärmlicher auch die *Schmucksachen* aus Eisen, Bronze, Glas und Gold. Die allermeisten Gegenstände bestehen aus Eisen. In dieser Zeit wurde die *Drehscheibe* zur Anfertigung der Tongeschirre erfunden. Als Verkehrsmittel diente der *hölzerne Wagen* oder Karren, und zur Vermittlung des Handels kamen die ersten rohen *Münzen* aus Potin (Kupfer, Blei und Zinn), Elektron (Gold-Silber), Silber und Gold auf. Als erste Anzeichen der *Schrift* erscheinen darauf neben rohen Geprägten Inschriften in römischen Buchstaben. Die *Toten* wurden mit ihren Beigaben in blosser Erde ausgestreckt begraben, und oben wurde das Grab flach zugedeckt. Alle Funde der La Tène-Zeit weisen auf ein *kriegerisches Volk* und *kriegerische Zeiten* hin. Aus der Ähnlichkeit all dieser Funde mit solchen aus Frankreich, insbesondere mit den in Bibrakte ausgegrabenen, geht hervor, dass das La Tène-Volk mit den *Galliern* in engster Beziehung stand, und dass just es es war, das bei Bibrakte im Jahr 58 v. Chr. von dem römischen Feldherrn Julius Cäsar besiegt wurde: *Das La Tène-Volk waren die alten Helvetier.* — Damit aber treten wir in das Gebiet der schriftlich überlieferten Geschichte ein.

Dr. R.

Eine wertvolle Bereicherung der Schulgeschichte

enthält das kürzlich herausgekommene „Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern“, Bd. XVI, Heft 3. Wir machen deshalb hier darauf besonders aufmerksam. Die sehr exakte und gründliche Arbeit rührt von Herrn Seminarlehrer *Ad. Fluri* her, der sich auf dem Felde der kulturhistorischen Forschung schon wiederholt verdient gemacht hat. Seine Studien zeichnen sich alle durch Zuverlässigkeit in der Benutzung des Quellenmaterials und eine wahrheitsgetreue, nüchterne Darstellung des Sachverhalts aus. Die neue Gabe nun gründet sich auf die Aufzeichnungen zweier Berner, des deutschen „Lehrmeisters“ *Gabriel Hermann*, der von 1556—1632 gelebt und gewirkt und sich durch die schriftliche Wiedergabe seiner Erlebnisse und Bestrebungen den Dank der Nachwelt erworben hat, ferner seines Nachfolgers und Fortsetzers *Wilhelm Lutz*, 1625—1708.

Die interessante Schrift der beiden Berner Pädagogen früherer Jahrhunderte lag bis vor kurzem, nur von wenigen gekannt und unvollkommen benutzt, in der reichhaltigen Privatbibliothek der Familie von Mülinen in Bern. Vor zwei Jahren brachte Herr Prof. Dr. W. Fr. von Mülinen, Präsident des historischen Vereins, dieselbe in die Vereinssitzung und gab einige Abschnitte daraus zum Besten. Den hohen Wert der Aufzeichnungen für die heimatliche Schulgeschichte einsehend, beantragte der Schreiber vorliegender Zeilen, das Werk von Hermann und Lutz möglichst vollständig zu veröffentlichen. Der historische Verein erhob den Antrag zum Beschluss. Auf Ersuchen übernahm Herr Fluri die Besorgung der Herausgabe, beschränkte sich indessen nicht auf die blosse Wiedergabe des Textes der zwei genannten Lehrmeister und Schriftsteller, sondern er unterzog sich der nicht genug anzuerkennenden Mühe, in einer vorangehenden Einleitung uns die Anfänge der deutschen Schule in Bern oder die „Entstehungsgeschichte unserer Volksschule“ vorzuführen. Während die Arbeit von Hermann und Lutz samt den notwendigen Zusätzen und Erläuterungen einem folgenden Heft des „Archiv“ vorbehalten bleiben, enthält das oben genannte Heft 3 eben die sehr gründliche und interessante Einleitung: die *bernische Schulgeschichte bis zum Ende des 16. Jahrhunderts*.

Diese wertvolle Einleitung behandelt diesen Gegenstand unseres Erachtens in erschöpfender Weise. Sie gliedert sich in sechs Abschnitte. Der erste enthält biographische Angaben über eine Reihe von Lehrern und Lehrerinnen des Reformationsjahrhunderts. Bald heissen dieselben „Lehrmeister“ und „Lehrmeisterinnen“, oder „Lehrfrauen“ und „Lehrgotten“, bald „Rechenmeister“, auch „Guldischreiber“ und „Modisten“. Bis zum Jahr 1631 können 38 solche namhaft gemacht werden. Unter ihnen sind

mehrere von besonderer Bedeutung. So anerbote sich ein Jakob Wäber, jedermann zu lehren „dütsch schriben vnd läsen uss dem aller kurzisten grundt, den jeman erdencken kann . . . sin schuld vffschriben vnd läsen, vnd wer es nit gelernen kan, den will ich vm nüt vnd vergeben gelert haben vnd gantz nüt von jm zu lon nemen“ u. s. w. Ein anderer, Hans Kotter, war Lehrmeister und ein tüchtiger Musiker, besonders Organist. Der „frye rechenmeister“ Thomas Zinckenberg verfasste das erste zu Bern gedruckte „Rechenbüchli“, aus dem sich recht interessante Beiträge zur Geschichte der Methodik schöpfen lassen, während wir in Urban Wyss einen tüchtigen Schreiblehrer erkennen, und in Hans Kiener den Förderer des Kirchengesangs bewundern. Von den ersten bernischen „Lehrgotten“ Katharina Schaller, Martha Augenweid und Sarah Schärer wird ebenfalls Löbliches berichtet. Letzte wurde vom Seckelmeister Sager nach erfolgter Erkundigung als die „tugenlicheste“, d. h. die tauglichste anerkannt, ob schon oder vielleicht weil sie überzeugt war, „wann gütte nitt hilfft, ist kein ander mittel meer, dann die rutten“.

In den andern fünf Abschnitten werden wir über das Verhältnis der Reformation zur Volksschule, über die Qualifikation der Lehrer, ihre Anstellungsverhältnisse, über das Äussere der Schule und über die Schulp Jugend der damaligen Zeiten unterrichtet. Mehrere Illustrationen unterstützen das Verständnis des reichlich gebotenen Inhalts, und in dieser Beziehung bieten besonderes Interesse die „Schulstube Hans Kieners“ von 1549 und die Anleitung des Urban Wyss, „wie du die Federen Inn die hand nemen sollst“ u. a. m.

Wir müssen uns mit diesen wenigen Hinweisungen begnügen und schliessen mit dem aufrichtigen Dank an den fleissigen Bearbeiter dieser für das Verständnis unseres Volksschulwesens so wichtigen Materie. *J. St.*

† Jakob Walter, Seminarlehrer.

IV.

Höchsten Genuss und reinste Freude suchte und fand Freund Walter in der Natur. Was den Augen von Tausenden, die gedankenlos ihren Lebensweg gehen, völlig entgeht, wofür sie keinen Sinn und Verständnis haben, das war ihm Tag für Tag, jahraus und -ein unerschöpflicher Quell des Geniessens. Er bewunderte und beachtete die Schönheit der Winterlandschaft, die Farbenpracht des Herbstes; aber mit einem dichterisch seligen Behagen und dankbarem Gefühl liebte er den Frühling, konnte sich mit unverwandtem Blick an dem matten Grün der Wiesen und dem Blütenschnee der Bäume weiden und wie ein „Kindesauge frisch den Glanz der Schöpfung in sich saugen“ und schöne Naturbilder dem geistigen Auge

als getreueste, unverlierbare Photographien einprägen. — Trotz mancher herben Erfahrung wurde Walter nie Menschenfeind und menschenscheu. Wohl konnte er auch menschlich hassen, aufrichtig, herzlich hassen, aus innerster Überzeugung. Aber selbst sein Hass war edel, wie die Liebe; es war ein christlicher Hass, den er vom grössten und edelsten Menschenfreund und Menschheitslehrer gelernt. Sein Hass betraf nicht die Menschen, nicht den Menschen, die Person, sondern nur die böse Sache. Er konnte wirklich den Sünder beklagen, bedauern, ja selbst entschuldigen, aber die Sünde, das Böse hassen, verabscheuen und bekämpfen. — Um die Menschen zu hassen, dazu war Walter schon ein viel zu guter *Patriot und Bürger*. Schon in Jünglingsjahren schloss er sich dem damals noch parteilosen, rein vaterländischen, alle fremden, ausländischen Elemente ablehnenden Grütliverein an. Ohne alle Wandlungen desselben jeweilen von Anfang an zu begrüßen, ist er ihm bis in seine letzten Tage auch in den parteipolitischen, sozialen Bestrebungen und Kämpfen treu geblieben. Ja freilich! wenn alle seine Mitglieder mit solcher Treue, aber auch solch uneigennütziger, selbstloser Aufopferung, aus reinsten Liebe zu Land und Leuten, den Kindern des Volkes im Arbeiterstande ergeben wären, die Macht und das Recht und der Einfluss des Grütlivereins wären unbestreitbar segensreich. Es ist für das Wesen Walters bedeutsam, dass er diesem Arbeiterverein bleibend angehörte. Es zeigt uns deutlich, wie W. sich immer zu den breiten Schichten des Volkes, nicht zu den „Oberen“, hingezogen fühlte. Das half ihm wohl auch über manch' Schweres hinweg. Er sah immer viele um sich und neben sich, die mit dem Schicksal und den Sorgen des Lebens noch schwerer zu kämpfen hatten als er, denen es noch weniger gut und leicht ging als ihm, und das machte ihn immer wieder zufrieden mit seinem Los. Die Obern, die Reichen, die es besser hatten, beneidete er nicht; oft bedauerte er sie ihrer grossen, unersättlichen Ansprüche und Bedürfnisse willen; aber mit glühenden Worten konnte er offenbare Missstände und soziale Ungerechtigkeiten geisseln. — Im engern Volksverband, der Gemeinde, ist Walter nicht in Verwaltungsbehörden und äusserlich einflussreichen Stellungen hervorgetreten; aber dennoch hat er ihr jahrzehntelang hervorragende Dienste geleistet. Mit seinem kunstverständigen Ohr und umsichtigen Dirigentenstab hat er abwechselnd und vereint Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen um sich geschart und das musikalische und künstlerische Leben in der Gemeinde gepflegt und gehoben. Alles tändelnde, nichtssagende Schellen- und Wortgeklingel war ihm zuwider. Seit fast 20 Jahren hat er sozusagen Sonntag für Sonntag die kirchlichen Andachts- und religiösen Weihestunden mit wohldurchdachtem, seelenvollem Orgelspiel verschönt und uns sein Höchstes und Bestes mitempfinden lassen.

In Walter verliert die trauernde Gattin ihren treuen Lebensgefährten,

der greise Vater einen guten Sohn, und alle seine Angehörigen den Stolz und die Zierde der Familie, der Staat einen musterhaften, pflichtgetreuen Diener, die Gemeinde einen ehrenfesten Bürger, wir alle einen edeln Mitmenschen.

Legen wir auf seinen Sarg und pflanzen wir über sein Grab neben den zahlreichen Blumenkränzen, die doch verwelken, den einfach schlichten Kranz von seinem lieben Immergrün und den Buchs als Zeichen eines unvergänglichen, nie verwelkenden, liebevollen Gedenkens an das, was er uns allen gewesen.

Freund Walter, dein Lebenslied hat ausgeklungen; dein Bild entschwindet unserm leiblichen Auge; aber es klingt nach und bleibt wach in unserem Gedächtnis.

Arni.

Schulnachrichten.

Pestalozzifeier in Bern. (Korr.) Der Festtag der stadtbernischen Lehrerschaft ist vorbei. Er bildet jedesmal einen Lichtpunkt in der Finsternis der schweren Winterarbeit. Nur schade, dass nicht alle das Bedürfnis empfinden, sich an der gemeinsamen Feier zu erwärmen und neu zu begeistern. Mancher bleibt zu Hause, vielleicht von Sorgen gedrückt, von schwerer Arbeitslast missmutig und nervös geworden oder mit einem Stachel im Herzen, herrührend von einem leichthingeworfenen Wort, das den Empfindsamen verletzt hat. Gerade solche cholertisch veranlagte Naturen hätten die Pestalozzifeier am aller nötigsten, und jeder verdient eine Medaille, der einen dieser Hypochonder herbeischleppt und ihn zum Lachen bringt.

Damit soll aber nicht gesagt sein, dass an der Pestalozzifeier nur „Narrenwerch“ getrieben werde; im Programm war das humoristische Element sogar etwas zurückgesetzt. Allein der ganze Anlass ist doch heiterer Art. Schon dieses gemeinsame Tafeln der Berufsgenossen öffnet die Schleusen heiterer Tischgespräche. Das Disputieren, worin die Schulmeister sonst sehr gut bewandert sein sollen, ist für diesen Abend verbannt. Alle Toaste haben einen fröhlichen, gemütlichen Anstrich, und der Präsident, besonders wenn er so schlagfertig ist, wie der letztjährige und der diesjährige, weiss jede Nummer des Programms mit einem schalkhaft-freundlichen Dankeswort zu begleiten. Darum auf, die ihr mühselig und beladen seid! Versäumt diese Gelegenheit nicht, euch zu erlaben und zu erfrischen!

Das Programm bot viel Anziehendes. Da ist in erster Linie der übliche einleitende Vortrag zu erwähnen. In sehr verdankenswerter Weise trat Herr v. Greyerz für den erkrankten Herrn Prof. Dr. Tobler ein. Er sprach über elementare Kunsterziehung und wusste in sehr schöner Weise zu zeigen, wie der Lehrer auch zu diesem Fach menschlicher Vervollkommnung etwas beitragen könne. Den Glanzpunkt des von Herrn v. Greyerz Dargebotenen bildete eine Symphonie von Rezitationen, die alle Hörer mächtig mitrissen. Ernste und heitere, düstere und farbige Bilder rollten da in formvollendeten Gedichten, meisterhaft vorgetragen, am Ohr des Hörers vorüber. Wer das nachmachen könnte! Das wäre wohl ein anderer Deutschunterricht, als das herz- und sinnlose Zerpflücken poetischer Kunstwerke, wie es hie und da in Fachzeitschriften

zur Nacheiferung empfohlen wird. Herrn v. Greyerz sprechen wir den besten Dank aus für die köstliche Stunde, die er uns geboten hat.

Aus dem übrigen Programm müssen besonders die Quartette aus dem Brahmschen Cyklus „Liebeslieder“ hervorgehoben werden. Dieselben boten einen seltenen Genuss: eigenartige Musik in temperamentvoller Weise zu Gehör gebracht.

Wenn ich vorhin dem vandalischen Zertrümmern von Kunstwerken ein „Pereat“ widmete, so will ich mit unserm Programm, das auch als etwas hübsch Zusammengestelltes und Sehenswertes gelten konnte, nicht in denselben Fehler verfallen. Es soll auch nicht zerpfückt werden. Wer etwas davon haben will, muss halt mitmachen.

Ich kann meinen kurzen Bericht über den schön verlaufenen Abend nicht schliessen, ohne einem Gedanken, der mich ein wenig drückt, Luft zu machen. Mit der Beteiligung an unsern Gesängübungen, die jeweilen vor der Pestalozzi-feier und für dieselbe angeordnet werden, steht es nämlich böse, und es macht sich nicht besonders gut, wenn man noch an der Feier selbst ziemlich geräuschvoll und aufdringlich die Werbetrommel rühren muss. Nun — ich will nichts verraten und niemand anklagen. Aber wenn ich lese und vernehme, wie die Lehrer und Lehrerinnen im Amt Aarberg, im Amt Konolfingen, in Interlaken und neuestens auch im Amt Seftigen zusammentreten und singen — dann schleich ich mich — Wehmut im Herzen — beschämt zur Seite.

Zur Tierquälerei. In den apokryphischen Lehrbüchern der Kopten in Ägypten wird eine Begebenheit erzählt, die, obgleich sie teilweise zu den Wunder-taten Jesu gerechnet werden muss, dennoch ebensoviel Anspruch auf ein wirkliches Geschehnis machen darf, als manche andere Erzählung in unserm biblischen Lehrbuche.

Wir sehen darin, dass der Weltheiland, der nicht achtlos an der stillen Feldblume vorüberging, auch nicht teilnahmslos dem Schmerz der Tiere gegenüber war.

Der brutale Säumer mit dem schwer beladenen Tiere und der erbarmende Erlöser stechen am steilen Bergpfad voneinander ab, wie Schatten und Licht.

„Und es begab sich, dass der Herr auszog aus der Stadt und ging über das Gebirg mit seinen Jüngern.

Und sie kamen an einen Berg, dessen Strasse war steil. Da fanden sie einen Mann mit einem Saumtier. Sein Tier aber war niedergestürzt; denn er hatte es überladen und schlug es, dass es blutete.

Und Jesus trat zu ihm und sprach: „Mensch, was schlägst du dein Tier? Siehst du nicht, dass es zu schwach ist für seine Last, und weisst du nicht, dass es Schmerzen leidet?“

Der Mann antwortete: „Was gehet es Euch an? Ich darf es schlagen, so viel es mir gefällt; es ist mein Eigentum, und ich habe es gekauft um ein gut Stück Geld. Frage die, so bei dir sind; denn sie kennen mich und wissen davon.“

Und etliche von den Jüngern sprachen: „Ja Herr, es ist, wie er sagt; wir haben gesehen, wie er es gekauft.“

Aber der Herr sprach weiter: „Sehet denn nicht auch Ihr, wie es blutet, und höret denn nicht auch Ihr, wie es jammert und schreit?“ —

Sie aber antworteten: „Nein Herr, dass es jammert und schreit, hören wir nicht.“

Jesus aber ward traurig und rief: „Wehe Euch, dass Ihr nicht höret,

wie es schreiet und klaget zum himmlischen Schöpfer um Erbarmen; dreimal Wehe aber dem, über welchen es schreiet und klaget in seinem Schmerz.“

Und er trat hinzu und rührte es an. Und das Tier stand auf und seine Wunden waren heil.

Zum Manne aber sprach er: „Nun treibe weiter und schlage es hinfort nicht wieder, auf dass auch du Erbarmen findest.“ K.

Zur Seminarfrage. (Korr.) Die richtige Antwort auf die Opposition, welche in der Regierung der Verlegung des Oberseminars nach Bern gemacht wird und auf den Beschluss, an der Einsiedelei in Hofwil herum zu flicken, wäre, dass auf die erlassene Publikation zur Anmeldung für die Aufnahme ins Seminar Hofwil kein einziger Lehrer sich herbeilassen würde, einen Aspiranten, sei er eigenen oder fremden Blutes, zur Anmeldung zu bewegen, zu ermuntern oder für die Aufnahmsprüfung vorzubereiten. Dann wüssten die Herren Oberen doch einmal, wie sehr sie durch Beibehaltung des Kastens in H. dem Lehrermangel steuern. Und Erwerbszweige gibt es heutzutage für anstellige und intelligente Burschen sicher genug, die ihre Mühe und Leistungen besser lohnen, als der Lehrerberuf, ohne doch wesentlich mehr Opfer für die Erlernung zu verlangen. Nachrechnen und überlegen!

Seminarchronik. Hindelbank. In No. 2 der „Schweizerischen Reformblätter“ stimmt merkwürdigerweise auch der Berichterstatter (R.) der „kirchlichen Nachrichten“ in das Bedauernsgewinsel auf die angeblichen Angriffe gegen den verstorbenen Herrn Pfarrer und Seminardirektor Grütter ein und sagt, „es sei in der Fortentwicklung der Lehrer- und Lehrerinnenbildung kaum der richtige Weg, einen Mann herunterzumachen, der sich nicht mehr verteidigen könne und der, so lang er lebte, für die Schule mindestens so viel geleistet habe, als seine Angreifer.“ — Wir möchten Herrn R. fragen, worin denn eigentlich die grässlichen Angriffe auf Herrn Grütter sel. bestanden haben? Ist Hr. G. etwa in seiner Amtstätigkeit als Pfarrer oder Seminardirektor attackiert worden? Hat irgend jemand seine persönlichen Charaktereigenschaften abfällig kritisiert oder gar seine Ehrenhaftigkeit als Mensch und Bürger in Zweifel gezogen? Nichts von alle dem ist geschehen! Es wurde im Berner-Schulblatt nicht anderes als die Tatsache der übergrossen Amter- und Besoldungskumulation, deren sich Hr. G. sel. zu erfreuen hatte, etwas näher beleuchtet, und man braucht die mager besoldete Lehrerschaft noch lange nicht der Missgunst zu zeihen, wenn sie sich darüber aufhält, dass nun die gleichen Begünstigungen, wie es den Anschein hat, sofort wieder auf den jüngsthin zum Pfarrer von Hindelbank gewählten Sohn des Hrn. Grütter sel. übertragen werden sollen.

Im gleichen Artikel schreibt ja Hr. R. ganz deutlich, „dem neugewählten Pfarrer Grütter werde wohl auch die Direktion des Lehrerinnenseminars übertragen werden, wozu er letzterem bestens gratuliere.“ Wenn Herr R. sich mit diesen Worten zu denjenigen bekennen sollte, die da glauben, es wäre ein Unding, wenn einmal die Seminardirektorenstelle von Hindelbank von der dortigen Pfarrstelle getrennt würde, und die da meinen, dass in Hindelbank beileibe nicht etwa ein Lehrer, sondern nur ein Pfarrer das Seminar zu dirigieren im Stande sei, so müssen wir ihm sagen, dass der Grossteil der bernischen Lehrerschaft diesen pfarrherrlichen Standpunkt durchaus nicht mehr teilt und dass es gerade diejenigen freisinnigen Lehrer, die von jeher treu zu der Reform gestanden sind, frappieren müsste, wenn die „Schweizerischen Reformblätter“ sich zum Vertreter so veralteter und einseitiger Ansichten aufwerten würden. A.

Zur Aufsatzkorrektur in vorletzter Nummer des „Berner Schulblatt“ diene dem werten Kollegen, welcher noch weitere Auskunft über dieses Thema wünscht, kurz folgendes aus meinen 13jährigen Erfahrungen. — Das Sprichwort sagt: „Prüfe alles und das Beste behalte!“ Das „Sündenregister“ meiner Klasse hat mir früher schon oft den Kopf zerbrochen und mir viel zu denken gegeben. Ich habe alles probiert: Mit gewöhnlichem Stift, Blaustift, blauer Tinte und endlich mit roter Tinte. Ich habe korrigiert in der Freistunde, in Gegenwart der Zöglinge und einsam auf meiner Bude. Ich habe die Verbesserungen machen lassen direkt in den Aufsatz selber, in ein besonderes Sprachheft, später unter den betreffenden Aufsatz. Auch punkto Taxation sei hier noch etwas bemerkt: Nackte Noten (1, 2, 3 etc.) befriedigen mich nicht, sondern ich ziehe bestimmte Bemerkungen vor, z. B. „Rechtso“, „Lässt nichts zu wünschen übrig“, „Mehr Fleiss in der Schrift“, „Flüchtigkeitsfehler“ u. s. w. Summasummarum: Ich lasse regelmässig jeden Samstag einen Aufsatz einschreiben, sammle die Aufsatzhefte ein, korrigiere sie mit roter Tinte auf meiner Bude, lege während der Korrektur die schlechten Arbeiten besonders, rufe die betreffenden „Sünder“ bei Zurückgabe der Hefte vor die Klasse, lese mitunter einen der besten Aufsätze vor, also dass sich der ganze Akt mehr oder weniger zu einem feierlichen gestaltet. Nachher geht's an die Verbesserungen. Wie geschieht dies? Die Schüler lesen den Aufsatz mit der Feder in der Hand genau durch, machen bei den „Verwundeten“ und „Toten“ des „Schlachtfeldes“ Halt, prüfen und fragen (wenn letzteres nötig) und machen die Verbesserungen ohne weiteres unter das betreffende Schriftstück. Der Zögling soll so viel Respekt vor der roten Tinte haben, dass er keinen Strich auszuradieren oder durchzustreichen wagt. Diese Verbesserungen dienen zu fruchtbaren Sprachübungen (Satzkonstruktionen). Mehr Einheit in der Aufsatzkorrektur ist zu wünschen. In der Fortbildungsschule (Donnerstag nachmittag) verfare ich ähnlich, natürlich in etwas anderem Ton. Obige Zeilen sollen nicht etwa als „unfehlbares Mittel“ gelten, sondern zum Nachdenken anspornen. Möge das letztere geschehen! F. B. in S.

— Antwort an den Fragesteller in Nr. 3. Die Aufsätze sind unmittelbar nach dem Entstehen mit jedem einzelnen Schüler selbst zu korrigieren. Es braucht nicht jeder Fehler eine längere Erklärung. In den meisten Fällen geht dem Schüler das Licht auf, sobald der Lehrer den ersten Strich macht. 1 bis 3 Fehler per Aufsatz lasse ich einfach im Text selbst korrigieren; gibt's mehr Fehler, so muss unter Umständen die Geschichte abgeschrieben werden. Regel ist, dass dies im gleichen Heft geschieht. Das „Wo“ ist aber Nebensache; wichtig ist allein das „Wie“. Farbstift? Tinte? Jedenfalls mit anderer Farbe und womöglich mit roter Tinte. Warum? Das Fehlerzeichen kann klein sein und fällt doch auf. Es verunstaltet die Arbeit nicht. Man hüte sich davor, einem andern die Arbeit zu verunstalten, d. h. sie so zu verschmieren, dass sie ein hässliches und unordentliches Bild macht. Der Schüler hat die Freude daran verloren und besorgt die Korrektur sicher flüchtig und gleichgültig. — Also: kleine Striche! — Das ist ein „unfehlbares Mittel“. Es wirkt so sicher wie das Hagelschiessen.

Man sollte Dinge, die gewiss sehr ernst sind, nicht lächerlich machen durch spöttelnde Fragen. E. G.

Aus dem Seeland. (Korr.) Dem freien Mann das freie Wort! Aus der Gegend des Bielersees schreibt ein jüngerer Pfarrer: „Der Alkohol ist der furchtbare Feind, der das religiöse Leben der Männerwelt ertötet; Kinder aus

Kamerun und auf der Goldküste besitzen mehr Kenntnisse von Christo und von der Bibel als viele meiner Konfirmanden. Dem Kirchengemeinderat, der sich durch Besuch der Unterweisung davon überzeugen sollte, fehlt zum Teil das religiöse Verständnis total.“ Also geschrieben im Bericht über das religiöse, kirchliche und sittliche Leben der bernischen Landeskirche pro 1898—1902 p. 11, al. 2. Weiss niemand dem bekümmerten Seelsorger Rat? Im Seeland ist solcher nicht mehr zu finden.

Biel. h. In seiner Sitzung vom 26. Januar hat der Stadtrat folgende Lehrer und Lehrerinnen für eine neue Periode von sechs Jahren bestätigt: Die Herren Schwab, Anderfuhren, Germiquet und Saunier, die Frauen Anderfuhren und Prêtre und Fräulein Moll. Eine achte Lehrstelle soll ausgeschrieben werden; doch hat der betreffende Lehrer Aussicht, provisorisch und später im Zufriedenheitsfalle wieder definitiv angestellt zu werden.

Lehrer-Gesang-Verein des Amtes Konolfingen. Die nächste Übung für Männer- und Gem. Chor findet Sonntag, den 1. Februar 1903, nachmittags 1¹/₄ Uhr im Hotel Bahnhof auf der Kreuzstrasse statt. Da am 15. Februar in Diessbach das Konzert abgehalten werden soll, so werden sowohl die Lehrerinnen, wie die Lehrer des Amtes Konolfingen und Umgebung dringend ersucht, der Übung unbedingt beizuwohnen. Vollzähliges Erscheinen erwartet deshalb
Der Vorstand.

Seeländischer Lehrgesangverein. Gesangübung Samstag, den 31. Januar, nachmittags 1¹/₂ Uhr, im Hotel Kreuz in Lyss.
Vollzähligen Besuch erwartet
Der Vorstand.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung: Samstag, den 31. Januar 1903, nachmittags 3 Uhr in der Turnhalle im Monbijou.
Knabenturnen: Barren.
Mädchenturnen: Schwenkhops mit Verbindungen.
Männerturnen: Klettergerüst, — Spiel.

Ecoles normales jurassiennes. La commission des écoles normales, réunie à Delémont, a fixé la date des examens à l'école normale de Porrentruy:
Pour le brevet d'instituteur: examens écrits, 19, 20 et 21 mars; oraux, 8 et 9 avril.

Examens d'admission: 13 et 14 avril.

Promotions: à Delémont, le 4 avril; à Porrentruy, le 7 du même mois.
Go.

Porrentruy. Le synode scolaire de l'Ajoie et du Clos-du-Doubs s'est réuni le 17 janvier à Porrentruy pour s'occuper de questions très intéressantes. Les élèves des classes supérieures de l'école normale de Porrentruy y assistaient.

M. l'inspecteur Chatelain a donné des explications très claires sur la manière de tenir le registre d'école, les livrets, sur les heures et semaines de classe.

La conférence de M. Zobrist, professeur à l'école cantonale, sur la nouvelle carte de la Suisse a été très goûtée. L'historique de la triangulation de la Suisse pour arriver à la carte actuelle qui fait l'admiration de tous les pays et qui est due aux travaux de Dufour, de Buchwalder, de Siegfried, de Lochmann et de Kümmerly, le premier graveur cartographe du monde, a vivement intéressé l'assistance.

La revision du règlement de la bibliothèque a été renvoyée à une séance ultérieure.

M. Marchand, directeur de l'école normale, a été nommé président du Comité de la section de la Société cantonale et du synode libre du district. Font également partie de ce synode: MM. Beuclair, à Boncourt, Juillerat, professeur, à Porrentruy; M^{lles} Piquerez, institutrice, à Boncourt et Bourgeois, institutrice, à Damphreux. Les délégués aux assemblées générales de la Société cantonale sont MM. Lachat, à Courtedoux; Terrier, à Montignez; Henry, à Porrentruy, et Marchand, directeur de l'école normale de Porrentruy. Go.

* * *

Aus dem Jahrbuch des Unterrichtswesens der Schweiz. Die schweizerischen Primarschulen wurden im Jahre 1900 von 471,713 Kindern, 234,961 Knaben und 236,752 Mädchen besucht. Der Kanton Bern zählte 101,082 Schüler. Der Unterricht wurde erteilt von 10,362 Lehrern und Lehrerinnen, so dass es also durchschnittlich auf 45 Schüler einen Lehrer traf. Der Kanton Bern hatte 2227 Lehrkräfte; die durchschnittliche Schülerzahl betrug also 45, gleich dem Durchschnitt der Schweiz. Graubünden und Genf hatten die kleinste durchschnittliche Schülerzahl, nämlich 30. Obenan steht mit 78 Schülern per Klasse Appenzell A.-Rh.

Die Ausgaben der Kantone und der Gemeinden stellen sich für die Primarschulen auf gegen 33 Millionen Franken, fast 3 Millionen mehr als im Jahr 1899. Zwei Dritteile hiervon leisteten die Gemeinden, ein Drittel davon die Kantone. Der Kanton Bern leistete an seine Primarschulen ca. Fr. 2,281,000, die Gemeinden ca. Fr. 2,900,000, zusammen ca. Fr. 5,181,000. Auf den einzelnen Schüler berechnet, stellen sich die Ausgaben wie folgt: Voran stehen natürlich die Städtkantone Baselstadt mit Fr. 252, Zürich mit Fr. 158, Genf mit Fr. 134. Am Schwanze stehen die Kantone Wallis und Schwyz mit Fr. 18. Der schweizerische Durchschnitt betrug Fr. 69. Bern bleibt mit seinen Fr. 51 per Schüler also bedeutend unter dem Durchschnitt der Schweiz.

Der einzige Kanton, in welchem keine Lehrerinnen angestellt sind, ist Glarus. In Appenzell A.-Rh. wirken nur drei Lehrerinnen neben 120 Lehrern. Mehr Lehrer als Lehrerinnen treffen wir noch in den Kantonen Zürich, Bern (1257 Lehrer und 970 Lehrerinnen), Luzern, Freiburg, Solothurn, Baselstadt, Baselland, Schaffhausen, Appenzell I.-Rh., St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau und Wallis.

Aargau. (Korr.). Nach Zeitungsnachrichten ist im Kloster Mehrerau bei Bregenz der letzte Mönch des im Jahre 1841 aufgehobenen Cisterzienserklosters Wettingen im Alter von 98 Jahren gestorben. Konstantin Lüthy war der älteste Bürger der Gemeinde Wohlen und wahrscheinlich des Kantons Aargau. Mit dem Tode desselben ist nun der Klosterfonds, der in der langen Zeit sehr bedeutend angewachsen ist, für die Lehrerspensionen frei geworden.

Obwalden. In den Schulen von Sarnen muss es recht gefährlich aussehen. Wie der „Unterwaldner“ vernimmt, hat unter der Schuljugend die Unsitte eingerissen, Revolver zu tragen. Es seien schon Fälle leichter und schwerer Körperverletzung vorgekommen.

* * *

Allemagne. (Corr.). Parmi les personnes qui ont été décorées à l'occasion de la fête de l'empereur, vingt-sept ont refusé d'accepter la marque de dis-

tion qui leur était conférée. Ce sont pour la plupart des instituteurs et des fonctionnaires subalternes. Ils ont déclaré n'avoir travaillé que par sentiment du devoir.

Der **Orient-Reiseklub zu Leipzig** unternimmt in den Sommerferien 1903 wiederum eine mit ganz wenig Kosten verbundene wundervolle Inselfahrt um Italien (8. Juli) und eine Orientreise nach Griechenland, Palästina und Aegypten (20. Juli).

Ausführliches Rundschreiben versendet (gegen 30 Pf. in Marken) der Schriftleiter des Klubs Lehrer Wünsch in Leipzig-Eu.

Verschiedenes.

L'éducation des jeunes filles. (Corr.) De la „Patrie jurassienne“, organe de la Ligue jurassienne contre l'alcoolisme: Nous voulons qu'on rende les jeunes filles plus pratiques, qu'on les fasse passer davantage par l'école ménagère et qu'on leur enseigne le secret d'une sage économie domestique, qu'on développe leur cœur et leurs mains bien plus que leur esprit, qu'on les forme en un mot à leur vraie tâche, celle d'épouse et de mère, car ne l'oublions jamais, si dans la famille normale le père en est la tête, la mère en est le cœur.

A la Direction de l'Instruction publique. (Corr.): Les journaux ont raconté une histoire qui mérite une mention dans la presse pédagogique. Dernièrement, M. le Directeur, lauréat du prix Nobel de la paix, recevait d'E. une lettre à peu près conçue en ces termes:

M. Gobat, inspecteur des écoles primaires (*sic*)

à Berne.

J'aimerais bien avoir des patins. Mon père est un bûcheron. Il m'en avait promis; mais St-Nicolas ne lui a pas envoyé assez d'argent et il n'a pas pu me les acheter. J'ai lu sur un journal que vous aviez gagné un prix de 100,000 fr. Alors, je pense que vous pourriez peut-être me les acheter, pour que je puisse patiner sur la glace et parce que l'on est content de moi à l'école.

Votre écolier bien dévoué

Y. X.

Inutile d'ajouter que les patins sont arrivés à E. sans retard et qu'il y a là-bas un petit bonhomme très heureux en ce moment.

Literarisches.

Bei Schulthess & Co. in Zürich ist erschienen:

Übersichtstafeln zur Schweizergeschichte. Von Prof. Dr. C. Dändliker. Anhang zu des Verfassers „Kleine Geschichte der Schweiz“, sowie zu jedem andern Lehr- und Handbuch. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 80 Cts.

Dieses Lehrmittel ist so recht aus dem Unterrichte hervorgewachsen, indem hier solche Übersichten, wie sie der Verfasser seit vielen Jahren in den Unterrichtsstunden, nach seinem Vortrage, durch die Schüler selbst anfertigen liess (nur im einzelnen in etwas verkürzter Gestalt), wiedergegeben sind. Hat auch die Herstellung solcher Orientierungstabellen durch die Schüler selbst

sicherlich hohen pädagogischen Wert, so erspart sich doch der Lehrer, wenn er solche gedruckt in den Händen der Schüler weiss, viel Zeit, die er in diesem Falle für Einübungen nützlich verwenden kann.

Die zweite Auflage enthält neben notwendig gewordenen Verbesserungen eine grössere Anzahl erheblicher Erweiterungen, namentlich in Hinsicht auf die Kulturgeschichte. Die Tafeln selbst sind bis Ende des XIX. Jahrhunderts nachgeführt.

Im gleichen Verlage erschien auch:

Bilder aus der Kirchengeschichte für Sekundarschulen und die obern Klassen der Volksschulen. Von Emil Staub, Pfarrer in Turbenthal und Arnold Zimmermann, Pfarrer in Weiach. 2. verbesserte Auflage. Mit 4 Vollbildern und 24 Holzschnitten im Texte. Preis geheftet Fr. 1. —; kart. Fr. 1. 20.

Wie sehr diese „Bilder“, seit der kurzen Zeit ihres ersten Erscheinens, überall Anklang und Verbreitung gefunden haben, beweist wohl am besten der Umstand, dass jetzt schon eine neue Auflage nötig geworden ist.

Für den Unterricht in der Kirchengeschichte, insbesondere zur Einführung an Schulen, ist dieses Buch sehr geeignet und wird von Lehrer wie Schüler mit Freude und Interesse benützt werden.

Errata. In dem Artikel „Aus vorgeschichtlicher Zeit“ soll pag. 62, Zeile 8 von oben, stehen „zu Decken“ (im Sinne von Teppichen oder Matten), statt „zu decken“, was hier unverständlich ist.

Stellvertreter gesucht

für die Zeit vom **15. April bis 15. Juni** nächsthin an eine Primaroberschule. Entschädigungen nach Übereinkunft.

Anmeldungen nimmt entgegen Herr **P. A. Schmid**, Sekundarlehrer, **Bern**.

Schulheftfabrik

Kaiser & Co., Bern

Kataloge und Muster franko.

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875) **G. A. Morscher-Hofer, Solothurn** (Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma **versendet keine voluminösen Kataloge und vielversprechende Zirkulare.** Dagegen liefert sie zu **Preisen der Konkurrenz.**

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande.**
2. Sie **liefert keine defekten, sondern nur solid gearbeitete Kostüme.**
3. Sie **liefert rechtzeitig,** damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

G. Kollbrunner

Papeterie

14 Marktgasse 14
BERNGrosses Lager
in**Stahlfedern**Federnhalter, Taschenbleistifte
Taschenfederhalter, Füllfedern

Zeichnungsmaterialien

Schreibmaterialien

KAISER & Co., BERN

In Schulen**Für Vereine****Im Hause**

bewähren sich als sehr praktisch bei billigem Preis:

Choralion zu Fr. 50.Harmonium mit vier Oktaven.
Leichteste Transportfähigkeit. Nur 5 Kilo.
Für Vereinsausflüge besonders empfohlen.**Neues Schulklavier zu Fr. 350.**Mit vier Oktaven. Schöner,
kräftiger Ton. Für den Ge-
sangunterricht i. d. Schule.**Mignon-Flügel zu Fr. 1250.**Unentbehrlich für Gesangs-
dirigenten zur Uebersicht und
Leitung des Chores.

Nähere Beschreibung gerne zu Diensten.

Bis 1902 lieferten wir durch unsere eigenen Häuser

zirkla 28,000

Pianos und Harmoniums

Illustrierte Kataloge kostenfrei.

Gebr. Hug & Co. in Zürich, Basel, Luzern etc.

Die Herren Lehrer machen wir auf unsere günstigen Bedingungen aufmerksam.

